

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Der Rhein und der Strom der Cultur in Kelten- und  
Römerzeit**

**Mehlis, Christian**

**Berlin, 1876**

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-243941](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-243941)

Strom und Mensch! Sinnend betrachtet das Menschenkind am Gestade der blauen Stromwogen die Fluthen: woher kommen sie, wohin eilen sie? — In der Bewegung, der nie rastenden, die das Wasser und den Menschen charakterisirt, liegt der Vergleichungspunkt, der immer und immer wieder den alten Sang von der Aehnlichkeit zwischen Flußlauf und Menschenleben erneuern läßt. Ist jedoch dieser Vergleich schon zutreffend für das Individuum, so bietet die Nebeneinandersetzung von Strom und Volk noch mehr der Analogien. Die Quellen und Kinnsale machen den Fluß gewaltig, wie die Kraft und der Zutritt des Einzelnen die Existenz des Volkes, des Staates ermöglichen. Erwägt man ferner, in wie weit die Möglichkeit und die Richtung alles Verkehrs vom Stromlaufe abhängt, in wie weit vom Handel und Verkehr das Dasein und die Wohlfahrt der Nation abhängt, so wird die mythologische Steigerung des Stromes zum menschlichen Bilde, und die uralte Verehrung der Ströme als Götter erklärlich. Neben die Himmelsgötter: Sonne und Mond mußte als Erdengott zuerst der nahrungsspendende, lebenbringende Flußgott treten.

Und so verehrt nicht nur der Brahmane im Ganges, und

der Aethiopier im Nilus den „heiligen“ Strom, auch Europa besitzt in dem Stromlaufe des Rheines die Flut, die der Germane als „Vater Rhein“ hochpreiſt, und in der er die Schlagader ſeines Lebenspulses erblickt.

„Dort möcht' ich ſein, an deinen Fluten möcht' ich ſein.“ — Welcher Deutſche hätte noch nicht begeistert dieſe oder eine ähnliche Apoſtrophe an den Liebling der europäiſchen Culturwelt hinausgeſungen? Natürlich! Natur und Geſchichte, Sage und Mythos haben die reichſten Gaben ihres Füllhorns über die Rheinlande ausgeſchüttet. Aber nicht nur die ragenden Burgen und die glänzenden Dome, die goldenen Nebengelände und der lebendige Strom ziehen die Herzen der Deutſchen hin zu jenen Fluren, es iſt vielmehr das tief im Deutſchen eingewurzelte Bewußtſein, daß hier die ſtarke Wurzeln ſeiner Kraft von jeher lagen, das ihn ſingen und ſagen läßt vom „heiligen Vater Rhein.“ Nicht wundern darf es uns deſhalb, daß nicht nur der deutſche Dichter nimmer ſatt wird vom Rhein und ſeiner Schöne zu ſingen, daß nicht nur der deutſche Maler nimmer ermüdet ſeine Mappe mit Rheinſkizzen zu füllen, daß nicht nur der deutſche Geſchichtſchreiber und Nationalökonom immer von Neuem auf rheiniſche Verhältniſſe zurückgreift, ſondern daß zahlloſe Abgeſandte der ganzen gebildeten Welt jährlich ſeine Ufer überſchwemmen, daß ſeine Wellen ganze Schaaren von Söhnen Albions ſchaukeln, daß auch den Franzmann und das Kind des Südens die Farbenpracht ſeiner Ufer zum Durchwandern anlockt. Es iſt der klaſſiſche Boden Europa's für das Mittelalter, den der Fremdling mit Neugierde und Intereſſe betrachtet. Es iſt das Rheinthal das Herz Europa's, in das die Völkerſtröme von allen Himmelsrichtungen einfluten. Europa, das heißt die Welt beſitzt ſeines Gleichen nicht. —



Um auf dem Boden der geographischen Verhältnisse diese Weltbedeutung der Rheinlande zu begreifen, fassen wir die Gestaltung des gegliederten Europa's in's Auge. Das durch Gliederbildung entwicklungs- und lebensfähige Europa reicht von der Südspitze Spaniens bis zu einer Linie zwischen Archangel und Kertsch. Zieht man eine Linie vom Cap Vincent bis Moskau, von 9.—55. Längengrade, so schneidet diese gerade in der Mitte das Rheinthal und zwar in der Gegend des Mittelrheinthales zwischen Straßburg und Mainz. Aber nicht nur in der Länge Europa's bildet das Rheinthal den Mittelpunkt, auch die Breite Europa's schneidet dasselbe. Zieht man zur Bestimmung der größten Breite Europa's eine Linie vom Cap Rizzuto<sup>1)</sup> in Calabrien bis zum Cap Wrath in Nordschottland, so liegt das Rheinthal genau im Mittelpunkte dieser Arc, und zwar schneidet sich die Breitenlinie mit der Längelinie oberhalb der Mündung des Neckars. Mit mathematischer Gewißheit ergiebt sich daraus das Resultat: das Rheinland bildet den Mittelpunkt Europa's und zwar genau der Strich von Mainz bis Straßburg, den wir schon von diesem Standpunkte aus als Mittelrheinland bezeichnen müssen.

Es sind aber nicht nur diese rein geometrischen Erwägungen, sondern auch oro- und hydrographische Gründe, die zur Erklärung der Weltbedeutung der Rheinlande beitragen. Bilden die Alpen die Basis und das Rückgrat Europa's, so strömen die Gewässer des Rheins von dem Centralpunkte derselben aus, und zwar unter einer solchen Winkelneigung der beiden Hauptgewässer seines Oberlaufes, daß der eine Theil derselben, der Vorder- und Hinterrhein, sich mit seinen Quellschöpfungen den gangbarsten Pässen des Alpengebirges im Süden, dem St. Gotthart und dem Splügen nähert, der andere Theil derselben, die Aar und ihr

(775)



Flußgebiet eine leichte Verbindung nach dem Genfersee und den Rhoneländen zu herstellt. Nach Vereinigung der beiden Hauptgewässer in der Nähe der entschiedenen Wendung des Stromes nach Norden mündet in das Rheinthal die eine der zwei großen natürlichen Passagen der Rheinlande nach Westen: die Oeffnung zwischen Ill und Doubs, das Völkerthor von Belfort. Den Handelsverkehr in erster Linie mußte zwischen Rhein und Rhone diese Einfunken hervorrufen; Mitteldeutschland und Südfrankreich, die Ostseeländer und das Mittelmeer fanden hier ihre natürliche Verkehrsstraße. Dem Händler folgt der Krieger! Ein Vorstoß aus Südosten mußte hier einem politisch-geeinigten Volke gelingen gegen vereinzelte Gebirgskämme am rechten Rheinufer. Ein geeinigtes rechtsrheinisches Volk kann dagegen mit Leichtigkeit die Pforte decken. Diesen Einfluß in politischer Beziehung, der von dieser Passage in das Rheinthal sich ausdehnen mußte, paralysirt der einer andern großen Passage, an die wir sogleich gelangen. Von der engen Jugend des obern Mittelrheinthales zwischen Vogesen und Schwarzwald erweitert sich das Stromgebiet zum gewaltigen Busen von Mainz, in den des Maines breite Brücke zum Osten Deutschlands seine Fluten ergießt. Bildet der Strom von Basel bis Mannheim zwei gleichmäßig breite Ebenen zur Rechten und zur Linken, deren Gleichheit der Gestaltung das lange Schwanken des Kampfes zwischen Römern und Germanen, Franzosen und Deutschen erklärt, und deren Abgeschlossenheit hier die Existenz selbständiger Rheinthalstaaten in's Leben rief, so bewirkt der Einfluß des Neckars<sup>2)</sup> und der Austritt des Mains durch den Gebirgsriegel des Speßhart's, daß sich hier zu Gunsten des rechtsrheinischen Ufers eine weite Ebene von Mainz bis Hanau, von Frankfurt bis Worms entwickelt. Diese fruchtbare Tiefebene begünstigte nach Austrocknung des See's, in den der

(716)



jehige Mittelrhein in dieser Gegend einst mündete, die Anlage von Städten und die Ansammlung einer starken Bevölkerung, die gekräftigt es hier in der Gegend von Mannheim bis Mainz am leichtesten unternehmen konnte, das linksrheinische Ufer in Besitz zu nehmen und die Gewalt ihrer Waffen Strom auf, Strom ab zu erproben. Jedes Volk, das von Osten kommend die rheinischen Lande erobern wollte, mußte bei der Bodengestaltung des südlichen Mittelrheinlandes vor Allem den Versuch machen sich in den Besitz dieses Mainzer Geländes zu setzen, um von hieraus mit vereinten und gereiften Kräften seine Verstöße von allen Seiten der Angriffsfront aus gegen das Rheinthal zu unternehmen. Ein Volk, das im Besitze dieser rechtsrheinischen Gauen von Osten aus seine Herrschaft zu erweitern suchte, war durch seine Stellung von vornherein gegenüber einem gleichen Gegner auf dem linken Rheinufer begünstigt. Diese nämlich erlaubte ihm aus dem Hinterlande des Mains, den Thälern der Kinzig, der Nidda, der Wetter, des Neckar's stets neue Schaaren als Angriffscolumnen an sich zu ziehen und sie über den Rhein vorzusenden. Galt es hier das Herz des Rheinthales und damit die Herrschaft in Europa zu erobern, so mußte der Eroberer stets hier von Neuem durchzubringen versuchen. Galt es das Rheinland zu behaupten, so mußten von einer linksrheinischen Nation hier die größten fortificatorischen Befestigungs-Anlagen errichtet werden, einen möglichst starken Damm den hier permanenten Wellen der Völkerfluthen entgegenzusetzen. Ohne den gesicherten Besitz des Mittelrheinthales war deshalb stets vom militärischen und handelspolitischen Standpunkte aus die Herrschaft am Rhein, die Hegemonie in Europa unmöglich. Sagen wir in militärischer und handelspolitischer Beziehung, so gehen wir von dem Erfahrungsgrundsatz aus, daß ein Handelsweg und eine Welt-



straße ohne militärischen Schutz und politisches Dazwischentreten auf die Dauer nicht zu behaupten ist. Können wir die militärische Aktion mit der Thätigkeit der Adern vergleichen, die das Blut hinausfenden zum Schutze der Peripherien, so den Handel mit der der Muskeln und Sehnen, deren Gesundheit und Wachsthum in Wechselbeziehung zur Thätigkeit des gleichmäßig kräftig rollenden Pulschlagel steht.

Die Nahe und ihr Flußgebiet ist viel zu eng und unbedeutend, als daß sie einem das linke Rheinufer behauptenden Erobererwolke eine Front- und Reservestellung hätte gewähren können. Der Hundsrück mit seinen Waldbergen bietet Vortheile für die Vertheidigung, doch muß dieselbe eine rein örtliche, ohne Rücksichtnahme auf continentale Verhältnisse bleiben. Nach Osten führt in diesen Landen südlich der Schiefergebirgskette nur eine Passage, die natürliche Straße von Mainz über Alzey südlich des Donnersberges nach Kaiserslautern und Metz. Die Wichtigkeit der Endpunkte Metz und Mainz, als Stützpunkte der Duerstraße des Mittelrheinhales an seiner wichtigsten Stelle, der Werth einer Flankenstellung auf dem Donnersberge geht schon aus dieser Betrachtung hervor. Aehnlichen, wenn auch untergeordneteren Werth für die militärische Beherrschung des Mittelrheinhales und des Handelsweges von Westen nach Osten besitzen alle Pässe des Hartgebirges, so die von Dürkheim, Neustadt, Landau &c. Sie waren die einzigen Wege, von denen aus Offenstöße das Mainthal hinauf bis nach Böhmen hinein vom Mittelrhein ausgehen konnten. Der Gebirgsriegel zwischen Bingen und Bonn setzte nicht nur einst dem Strom die Grenze, auch den Völkerverkehr unterbrach dieser natürliche Wall. Erst das Bajallengebiet der Mosel gestattet dem Rheinlande wieder mit dem Innern des Landes in Verbindung zu treten, und zwar ist es



diesmal die westliche Seite, die dieser Fluß aufschleift. Allein erstens ist das eingeschnittene Moselthal zu schmal, und dann die Hochebenen der Eifel, des Hochwaldes und des Hundsrück's zu seinen Seiten zu rauh und unwirthlich, um an dem Ausflusse der Mosel eine breite Offensivstellung zu ermöglichen. Von Coblenz bis Trier ist es eine Linie, keine Fläche, die längst dem Strome das Innere des linksrheinischen Schiefergebirgsgebietes mit der Operationslinie des Rheinstroms verbindet. Aber südlich von Trier bis Metz und Nancy breitet sich eine Kessellandschaft, gebildet durch Mosel, Saar, Meurthe und Blies, aus, die parallel mit der rheinischen Uferlandschaft zwischen Mainz und Straßburg laufend dazu bestimmt war, die Vertheidigungsstellung bei einem Angriffe auf das linksliegende Stromgebiet des Mittelrheins zu bilden und andererseits in Reservestellung die Truppen bereit zu halten zu einem Vorstoß gegen das Mittelrheinland. Hier mußten zur Zeit des Kampfes um den Rhein — und bewegt dieser nicht seit zwei Jahrtausenden die Weltgeschichte?<sup>3)</sup> — Centralpunkte wie Trier, Metz, Nancy entstehen. Die Unmittelbarkeit der Offensive war jedoch dieser Gegend versagt im Gegensatze zur Linie Mainz, Worms, Straßburg, und alle Kunst kann dieser Landschaft und dieser Stellung den natürlichen Charakter der Vertheidigung nicht nehmen. Diese Abgeschlossenheit des Moselbeckens mußte außerdem die Leichtigkeit der Lostrennung vom rheinischen Verbande von vornherein ermöglichen; die Vertheidigungsstellung trägt gewöhnlich den Keim zur Isolirung in sich.

Wie im Süden der Main zu offensiver Bewegung gegen die Rheinlinie herausfordert, so geben, wenn auch im geringeren Grade, im Norden die Parallelflüsse wie Lahn, Sieg, Wipper, Ruhr, Lippe die natürliche Veranlassung zur Besetzung der Rheinebene



durch Vorrücken der Stämme von Osten her. Was hat den Hinterländern dieser Flüsse, die in nächster leichter Verbindung mit dem Weser- und Emsgebiete stehen, der Westen des Rheines entgegenzusetzen? Nichts als den unbedeutenden auf dem Rheine senkrecht stehenden Flußlauf der Ahr und das Gewässer der Erft, dessen mit dem Rhein paralleler Lauf ihn als Basis im Weltkampfe untauglich macht. Als Hinterland die unfruchtbaren Basaltkegel der Eifel und die Moorlandschaft der Binn! Auch hier also von Bonn bis Wesel — und nehmen wir die Flußrinnen der Is, Berkel, Bechte hinzu bis zur Zuider-See — hat die Bodengestaltung den von Osten nach Westen vorrückenden Stämmen die Gunst des Angriffs verliehen; auch hier war das Rheinland von Osten aus leichter zu erobern als von Westen aus zu behaupten. Und hemmte auch das Eifelland im Norden der Mosel das weitere Vordringen nach Westen, so riefen die Ebenen von Köln bis Utrecht die Ausdehnung östlicher Völkerströme bis zu den niedrigen Grenzwallen der Ardennen ja bis zu der Mulde der Seinelandschaften hervor.

Fassen wir schließlich diese Grundgesetze, welche die Gestaltung des Rheinthales für das Völkerleben und seine Kämpfe darbietet, zusammen, so sehen wir im Oberlaufe die Chancen für die Eroberung von Osten oder Westen aus ziemlich gleich gering: im Westen schützte der Jura, im Osten der Bodensee.

Allerdings ist im geringen Grade die Besetzung von Osten aus erleichtert durch den Busen des Höhgaues. Die große Öffnung nach Südwesten bei Basel begünstigt den Einfluß südlicher Elemente, doch trifft dieser Kulturstrom auf die Wälder des Schwarzwaldes im Osten, die ihm den Durchzug versperren. Im Mittelrheinthal bis zum Neckar bietet keine Seite des Rheinthales für den Angreifer entscheidende Vortheile: links und rechts



der parallele Gebirgswall der Vogesen und des Schwarzwaldes mit seinen kurzen Flußläufen. Jetzt aber, am Einflusse des Neckars, beginnt die Wage energisch zu steigen zu Gunsten des rechten Rheinufer's. Den Einfluß der Südwestpforte gleicht nicht nur aus, sondern überwiegt der Angriffskeil, der vom Mainzer Becken gegen das ganze Mittelrheinthal die Spitze kehrt. Bei gleicher Widerstandskraft am linken und rechten Rheinufer muß der Vorstoß von Mainz aus entscheidend in's Gewicht fallen. Hier treffen sich im Mittelpunkte die Radien der Thäler des Vogelsberges, des Speßhartes, des Odenwaldes, des Taunus. Hier mußte sich im Kriege die Hauptfestung, im Frieden das Palatium erheben. Wenngleich der Gebirgszug am Durchbruch des Mittelrheines dem Völkervorstoße Widerstand leistet, so wirkt die Kraft des Mainzer Beckens doch noch fort, auch diesen zu überwinden und über den Taunus die Verbindung mit der Lahnmündung, welche der Moselkeil bedroht, herzustellen. An Lahn und Mosel mußte ein Kampf um den Rhein am längsten schwanken, hier das Lahngebiet unterstützt von Main und Sieg, dort die Linie der Mosel, die in der Lothringer Stufenlandschaft ihr ausgiebiges Reservoir besitzt. Nur eine Vereinigung östlicher Stämme konnte der geeinigten Westmacht gegenüber hier das Rheinthal behaupten; vereinzelt wurden die Gauen des Lahnthales, des Siegthales u. a. eine leichte Beute des an der Mosel concentrirten Gegners. Im Norden von Bonn bietet ein Vorstoß von Osten aus mehr Vortheile, jedoch ist ein Volk, dem gewaltige Menschenmassen abgehen, bei einer Besetzung der holländisch-belgischen Ebenen leicht der Gefahr ausgesetzt sich mit einer zahlreicheren Urbevölkerung zur Schwächung seiner eigenen Stammeseigenthümlichkeiten vermischen zu müssen: das Terrain ist zu ausgedehnt.



Was an andern Stellen des Rheinthales Racenmischung und Racenerhaltung betrifft, so wird aus den oben erwähnten Gründen im obern Stromlauf, in der Schweiz, eine Mischung sich leicht vollziehen können. Im Mittelrheinthal wird ein Element obsiegen, und nur an der Oeffnung der Völkerpforte nach Südwesten eine tiefgehende Racenkreuzung ermöglicht sein. An den übrigen Punkten des Mittelrheinthales wird die siegende Race die andere entweder in die Gebirge der Vogesen werfen oder sie absorbiren; der natürliche Zufluß durch das Main- und Neckarthal ist so stark, daß die besiegte Race ohne Reserven keinen Widerstand entgegensetzen kann. Auf der Westseite ist die Behauptung einer vom Rheine abgedrängten Race nur im Gebiete der vom Osten fast hermetisch abgeschlossenen lothringischer Stufenlandschaft möglich. Im Großen und Ganzen hat jedes mit vereinter Macht aus dem Osten des Rheingebietes hervorbrechende Volk, gestützt von verwandten Stämmen im Rücken, bei den natürlichen Verhältnissen der Rheinebene einen Vorsprung vor dem dasselbe Ziel anstrebenden Gegner auf dem linken Ufer. Die Völker folgen den Gewässern. Sind in einem Stromgebiete eine größere Anzahl von Nebenflüssen auf einem der beiden Ufer vorhanden, so wird ein Volk, das mit seinen Stämmen diesen Flußläufen abwärts der Hauptlinie der Frontstellung, dem Zuge des Hauptstromes, zustrebt, mit um so mehr Aussicht auf Erfolg in die Eroberungs- und Erhaltungspolitik eintreten, je größer die Anzahl der ihm zu Gebote stehenden Flußläufe gegenüber den Canälen sein wird, die von den Gegnern besetzt sind. Daß nicht nur in neuer Zeit, sondern auch in den fernsten Perioden der Völkergeschichte die Stämme stets die fruchtbaren Gelände längs den Flußthälern aufsuchten, und längs dieser natürlichen Straßen die Ausbreitung anstrebten, sehen wir

(782)



als eine durch den Entwicklungsgang aller Culturvölker bekannte Thatsache voraus.

Gestützt auf diese Gesetze, welche auf gleichbleibenden Verhältnissen beruhend das Völkerleben beeinflussen, wollen wir jetzt im Einzelnen zu beweisen versuchen, in wie weit die Geschichte des Herzens von Europa stets abhängig war von den Gestaltungsverhältnissen des rheinischen Stromgebietes. Natürlich werden die Culturinteressen jeder einzelnen Periode die Folgen aus den natürlichen Verhältnissen verändern, und es ist die Aufgabe die Resultante aus diesen beiden Kräften, dem gleichbleibenden Factor des Rheinstromes und dem wechselnden Factor des Vorherrschens von Gesamtinteressen oder von particularistischen Neigungen, der Centralisation oder der Decentralisation, im Stromgebiete links und rechts zu gewinnen!

Die Gletscher beginnen zurück zuweichen, die Flüsse fangen an in Betten sich zu beruhigen, da erscheint auch der Mensch im Sibirien Mitteleuropa's, und der Höhlenbär lehrt ihm Höhlen zu graben um darin auf Raub zu lauern, und vom Mammuth schiebt er ab Süßwasserquellen zu finden, die eisige Decke der Flüsse zu durchbrechen, hinunter zu gelangen in das Thal wo Buchen und Eichen anfangen zu grünen. Das Rennthier durchmüht die Steppen Europa's in zweimaliger Wanderung. An den Ufern der Ströme, der Garonne, der Seine, der Maas, des Rheines, lauert der Mensch seiner Beute auf, wie heute an den Nebenflüssen der Lena, des Kolima in den Lundraß von Sibirien. An den Furten der Ill, bei Mainz und an der Lahn-mündung überraschte der Eiszeitmensch mit Steinärten bewaffnet schwimmend oder in ausgehöhlten Baumstämmen schiffend die arglose Heerde der Rennthiere, um ihr Blut dem Menschen zum Leben zu lassen Solche und ähnliche



Szenen sehen wir im Schleier der prähistorischen Dämmerung. In jenen grauen Perioden der menschlichen Vorgeschichte, wo der Strom noch in mehreren uneingedämmten Armen die Wiesenthäler durchflutete, wo einzelne Horden auf erhabenen Punkten der Rheinebene oder in den Höhlen an der Lahn und der Lenne<sup>5)</sup> ihr kümmerliches Leben fristeten, wo Mammuth, Nashorn und Rennthier die Dschungeln der Rheinniederung durchstreiften, da gab es nur den Kampf des Einzelnen gegen die Unbilden der Natur und die Coryphäen des Thierreiches, keinen Kampf eines Stammes gegen einen andern Stamm, kein Ringen einer Nation gegen eine andere, kurz noch keine rheinische Geschichte. Waren es Finnen oder Lappen, Basken oder Ligurer, die einstens in dem Dämmerlichte der Morgenröthe ihre Existenz im Rheinthale möglichst theuer verkauften, ihr Dasein hat keinen historischen nur einen naturwissenschaftlichen Werth. Erst wenn im ersten Strahle der Morgensonne von Osten aus die blonden Kelten auf Jagdzügen zuerst einzeln und bald stammweise in den Gauen des Rheinthales als Herren erscheinen, kann man von geschichtlichen Anknüpfungspunkten und culturellen Thatfachen reden.

Die Existenz der Kelten im Rheinthale von Mainz bis Avenches (= Aventicum) bezeugen nicht nur die Nachrichten der klassischen Autoren, sondern dafür zeugt auch ihr Nachlaß in den Gräbern die in diesen Gegenden sich überall mit den verzierten bauchigen Urnen, dem Leichenbrand, dem Schmucke der Bronzeringe und der Nationalwaffe des Keltes sich vorfinden.<sup>6)</sup> Was von der ehemaligen Besetzung des Ober- und Mittelrheinthales durch die Kelten gilt, wird auch die Wahrheit sein bei Bestimmung der historisch ältesten Bevölkerung des Niederrheines. Dafür zeugen von Allem die directen Worte Cäsars.<sup>7)</sup> Die Trevirer,

(784)



ein Stamm in der Nähe des heutigen Trier, rühmen sich zwar in einem Zeitraume, wo sie allein noch die Tapferkeit und die Sittenstrenge der altgallischen Vorzeit bewahrten, germanischer Abkunft, allein ihre Erbfeindschaft gegen die Germanen beweist das Gegentheil ihres Vorgebens. In historischer Zeit sind allerdings die Kelten auf der ganzen Rheinlinie im Rückzuge. Zuerst besetzten die Germanen die Ebenen des Niederrheines, dann mußten die Helvetier vor Ariovist die Ebenen der Mittelrheinebene räumen, und unmittelbar darauf machten die Sueben unter genannten Heerführern den großartigen Versuch in der heutigen Franche-Comté an der Grenze des Rhein- und Rhonegebietes eine beherrschende Stellung zwischen Nordsee und Mittelmeer einzunehmen. Aus diesen geschichtlichen Thatsachen, der schon in den Anfängen der Ueberlieferung geschehene Besetzung der Niederrheinebene durch Germanen und der im Morgenlichte der Geschichte sich vollziehenden Räumung der Mittelrheinebene durch die Kelten im Zusammenhange mit der Thatsache, daß im 4. Jahrhundert v. Chr. die Kelten wegen Uebervölkerung Eroberungszüge nach Süden und Osten ausführten und dabei bis nach Rom und Delphi vordrangen, geht die Wahrscheinlichkeit hervor, daß die Germanen bereits im 4. Jahrhundert v. Chr. von Nordosten aus auf die Kelten drängten und ihnen bis auf Ariovist Stück für Stück das Rheinthal abranzen. Schon bei diesem Kampfe begünstigte die Germanen, die nach allen Nachrichten in der Technik der Waffen den Kelten unterlegen waren, die Vortheile der Thalöffnungen auf der Ostseite, die Frontstellung am Main, die Unterstützung des offenen Hinterlandes<sup>o</sup>). Der Nordosten Deutschlands war von den Germanen bereits besetzt; die zur Auswanderung getriebenen Kelten ziehen über die graischen Alpen nach Italien und aus den östlichen Rhein-

(785)



landschaften in das Donauthal, bis der Durchbruch der Germanen vom Main aus nach Süd-Westen einen Keil in diese Winkelstellung trieb und die östlich und westlich des Rheinstromes sitzenden Stämme entweder wie die Bojer und Helvetier zur neuen Auswanderung zwingt oder sie unterjocht. Der Rheinstrom war der Lauf, in dem das Geschloß abgeschleudert wurde, die Einheit der Keltischen Wohnsitze zu sprengen und die Verbindung zwischen Donau- und Rhoneketten zu zerschneiden.

Noch zur Zeit des Ptolemäus aber (im 2. Jahrh. n. Chr.) sind die Gebiete nicht bloß des Rheines, sondern auch des Neckars und des Mains voll keltischer Ortsnamen. Stammt der Name Rhein doch selbst von keltischer Zunge ab = der Weg, der Pfad! Die Namen blieben oder wurden mundgerecht gemacht; die alten Bewohner schickten sich an, im Laufe der Zeit deutsche Sprache und Typen anzunehmen. Namen von Städten aus der Zeit des Ptolemäus wie Alisum, Artaunum, Segodunum, Meliodunum, Artobriga u. bezeugen die Städtegründung im Innern Deutschlands durch die Kelten. Von keltischen Städten am Rhein führen wir an: Batavodurum = Batenburg, Bonna = Bonn, Moguntiacum = Mainz, Borbetomagus = Worms, Noviomagus = Speyer oder Neustadt, Argentoratum = Straßburg, Lupodunum = Ladenburg, Brocomagus = Brumat. \*) Auch Köln und Coblenz dürften ihren Ursprung den Kelten zu verdanken haben und von den Römern später nur neue Namen erhalten haben. Bei der Anlage ihrer Städte benutzten die Ansiedler gewöhnlich eine Landzunge, welche die Einmündung eines Nebenflusses in den Hauptstrom gebildet hatte, so bei Mainz, Worms, Straßburg. Es geschah dies vor Allem wegen des natürlichen Schutzes durch die beiden Flußläufe, und dann um den Handelsverkehr dem Nebenfluß

(786)



entlang für die neue Stadt zu gewinnen. Zu Schiffahrt und Wasserverkehr stehen die Kelten überhaupt, wie schon ihre vielen Namen für Wasser, Bach, Fluß etc. beweisen, in engster Beziehung.<sup>10)</sup> Da sie sich nach Cäsar vortrefflich auf den Schiffsbau verstanden<sup>11)</sup>, wird man nicht irre gehen ihnen die ersten Anfänge der Rheinschiffahrt zuzuschreiben, die allerdings wegen der vielen Untiefen und Aestuarien Anfangs einen rein örtlichen Charakter tragen mochte. Die Städte an der Mündung der Nebenflüsse waren die Stapelplätze, die alten Schiffer-Zunungen in Straßburg Speyer, Worms mögen sich bereits in jene Periode zurückführen lassen. Wie die keltischen Wörter ac-Ufer mit Steinwall, rhigol-Abzugsgraben (daher Riegel am Kaisersstuhl, Rigomagus, Rigodulum) beweisen, waren sie auch rührig die Sümpfe des Rheinthales auszutrocknen und die Altwasser des Rheines abzuleiten. Jedoch läßt sich diese ihre Thätigkeit schwer im Einzelnen nachweisen, da die römische Wasserbaukunst die keltische Arbeit verdeckt hat, und die keltische Wortforschung noch auf jungen Füßen steht. Aber nicht nur die Keime zur Staatenbildung, die Anfänge des Handels und des Verkehrs verdankt das Rheinthal den Kelten, auch die Anfänge des Bergbaues und der Metallfabrikation, Bronzen und Münzen, die Regungen von Literatur und Wissenschaft rief der Kette an unserem Strom in's Leben. Wird auch die Ansicht Lindenschmit's, daß von Süden, von Etrurien, die Ausfuhr von fabrikmäßig hergestellten Bronzegegenständen nach Norden ausging, in ihrer Allgemeinheit kaum bezweifelt werden können, so wird doch die Frage sein, ob wir für frühere Zeiten, wo der Einfluß Roms noch nicht die Handelswege geebnet hatte, keine Beweise haben, daß die Kelten bereits selbstständig Bergbau und Metallindustrie betrieben. Strabo und Diodor berichten von den Fortschritten

XI. 259.



der Kelten im Bergbau; Cäsar<sup>11)</sup> bezeichnet sie ausdrücklich als ein Volk höchster Rührigkeit, das mit einem ausgezeichneten Nachahmungstalent begabt, alles nach Angaben zu verfertigen im Stande wäre. Von der Geschicklichkeit der keltischen Arbeiter legt ein ehrendes Zeugniß der Umstand ab, daß die Römer von den Biturigern das Verzinnen, von den Aesinern das Verfilbern lernten.<sup>12)</sup> Wie wahrscheinlich ist nun bei dem Einflusse, den Massilia (=Marseille) auf alle Culturverhältnisse Galliens ausübte, bei dem Handelsverkehr, der das Rhein- und Rhonethal hinab von der Ostsee zum Mittelmeer zog, und „der allem Anscheine nach die Veranlassung zur Gründung der phokäischen Niederlassung gab“, <sup>13)</sup> daß von phönizischen und später hellenischen und etruskischen Fabrikanten die Anregung zur selbstständigen Betreibung des Bergbaues und einer einheimischen Metallindustrie ausging. Den Handelsverkehr gründete in Westeuropa das Herbeiholen des Zinns aus England, das die Phönizier einfacher und gefahrloser auf dem Landwege bezogen, der sowohl über das Hochplateau von Langres an die Seine, als bequemer auf dem Umwege durch das Rheinthal sich ziehen konnte. Die Thatfachen ferner, daß das beste Kupfer in Gallien gefunden wurde<sup>14)</sup> in Verbindung mit der Zinneinfuhr, ferner damit, daß sich die Kelten eiserner Würfel als Geld bedienten, daß Cäsar die Menge der Eisengruben und in Verbindung damit die Kunst der Bituriger Stollen zu treiben ausdrücklich hervorhebt<sup>15)</sup> beweisen die Bekanntschaft der Gallier mit der Gewinnung und Verarbeitung von Bronze und Eisen. Daß die Anregung dazu von Fremden ausging, ist hiebei von geringerer Bedeutung, als der Umstand, daß sie in der Verbindungslinie zwischen den Zinninseln und dem Emporium am Mittelmeere, Massilia, gelegen nach allen Nachrichten der Autoren eine hochentwickelte,



einheimische Metallindustrie zur Zeit der Ankunft der Römer in ihrem eigenen Lande bereits besaßen.

Ein weiterer wichtiger Industriezweig, den die Kelten im Rheinthale zuerst anbauten, ist die Gewinnung des Salzes. Von Schönebeck bis Dürkheim zieht sich in der Trias eine Einlagerung von reichen Salzquellen, denen die älteste Völkerwanderung der Kelten gefolgt zu sein scheint. Für Menschen und Thiere war ja dies Mineral ein nothwendiges Nahrungsmittel, und die Salzquellen galten als heilig. Entstanden zwischen Chatten und Hermunduren, Burgunden und Alemannen<sup>16)</sup> um ihren Besitz blutige Kriege in historischer Zeit, so wird sich für die frühere die Kenntniß und der Betrieb der Salzquellen durch die industriellen Kelten voraussetzen lassen. Diese Annahme bestätigen die Namen der Salzorte; die Namen der Orte Hall, Halle, Hallstadt, Hallein beweisen die Gründung dieser Salziedereien durch die Kelten.<sup>17)</sup> Die Deutschen nannten diese Namen mit der Wurzel sal: Saalfeld, Salzburg, Salzungen, Salzwedel. Das Salz wird außer Getreide, dessen Bau die Massilioten angeregt hatten<sup>18)</sup> und außer dem Bernstein, der nach Norditalien und den Rhone-landschaften gelangte, der Hauptausfuhrartikel aus dem Rheinthale nach dem Süden gewesen sein, wofür man Musterwaffen, Schmuck, Del und Wein aus dem Süden eintauschte. Die Verbindung des feltischen Rheinthales mit den dem Hellenismus unterworfenen Rhonegauen sowie mit der eigenthümlichen Culturwelt der Etrurier war aber nicht nur für die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse von Bedeutung, der Süden sandte nicht nur Schwerter und Ringe, den Weinkrug und die Delflasche, mit ihnen kamen im Gefolge die Grundbedingungen eines geregelten Verkehrs: die Münze und die Schrift. Nachdem der Verkehr soweit entwickelt war, daß an die Stelle des unregelmäßigen



handels der Einheitsfuß der fixirten Werthbestimmung treten mußte, begann die Einfuhr massiliotischer Münzen vom Süden in das Rheinthal. Jedoch auch auf diesem Gebiete blieb der Kelte nicht lange passiver Zuschauer; schon lange vor Cäsar prägten die Kelten selbst Münzen! Die Geschicklichkeit der gallischen Münzmeister späterer Zeit geht daraus hervor, daß die Münzen von Kaisern, die bloß in Gallien herrschten, also bloß hier prägen ließen, wie die von Petricus, Postumus, die Münzen ihrer Gegner in Italien, des Valerianus, Gallienus an Schönheit weit übertreffen.<sup>19)</sup> Am Rheine finden sich besonders in der Schweiz, in Baden, in Württemberg, in der Rheinpfalz keltische Münzen. Von 17 vorliegenden Keltenumünzen aus der Umgegend der alten Stadt Worms sind 3 von Gold, 7 von Silber, 6 von Kupfer, 1 von Bronze; auf dreien von ihnen stehen griechische Buchstaben. Die meisten der keltischen Münzen tragen das Nationalsymbol des Pferdes — oft auf Avers und Revers. Die Menschenköpfe bedeckt entweder ein Helm oder ein Eichenblätterkranz; auf dem Wirbel steckt vielfach ein halbmondförmiger Haarpfeil. Die sogenannten Regenbogenschüsselchen (scutellae Iridis) bestehen aus Gold und sind nur auf einer Seite mit Zeichen geprägt. Die Köpfe, Thiergestalten, Symbole sind scharf und charakteristisch; manche erinnern an die besten Münzen der Römerzeit.<sup>20)</sup> Mit den Münzen wandert die griechische Schrift ein, die Namen von Königen und Stämmen finden sich in griechischen Buchstaben auf den Münzen; die Helvetier hatten Heerlisten in griechischen Zahlzeichen; in Vaison im Vocontischen Gau bei Avignon fand sich eine Inschrift in griechischer Schrift, die Mommsen als keltisch deutet<sup>21)</sup>. Solange noch Cäsar nicht seine Siege errungen, und Augustus noch nicht Imperator war, hielt sich die griechische Schrift, bis die römischen

(790)



Einrichtungen auch das römische Münzwesen brachten. Holzmann<sup>22)</sup> hält es für gar nicht unwahrscheinlich, daß griechische Schrift damals vor Cäsar bis zum Unterrhein vordrang. Mit der Schrift drang auch die griechische Sprache, wenn auch in geringem Umfange, im Rheinthale vor, und es ließen sich wohl manche eingewanderte und jetzt germanisirte Worte auf die Einflüsse dieser frühern Periode zurückführen.

Sicher aber trugen die religiösen Vorstellungen der Massilioten dazu bei, dem Handelsgotte Hermes seine Präponderanz auf rheinischem Boden anzubahnen. Diese Versuche die Rheinlande zu hellenisiren vernichtet jedoch bald mit dem Streiche der bewaffneten Faust der Germane. Hermes wandte seinen Siegeslauf, die Musen flohen wieder nach Süden. Schon dringt der Barbar Ariovist mit seinen schweifenden Sueben in das Gelände des reichen Gäduerlandes vor; das Land fällt ihnen als Speerbeute an; ganz Gallien zittert vor den germanischen Fremdlingen; ein zweiter cimbrischer Schrecken scheint die Welt außer Angel bewegen zu wollen: da erscheint der siegreiche Mar des Sohnes des Südens an den Grenzen! Der Kriegskunst und der diplomatischen Ueberlegenheit des Römers gelingt es das Steuer der Geschichte wieder in seine Hände zu bringen und die Barbarei, die über Südwesteuropa hereinzubrechen drohte, nicht nur aufzuhalten, sondern sie umzuwandeln und sie zum Vortheil des römischen Volkes zu benutzen. Cäsar und Ariovist! Mit der Niederlage des Gefolgsfürsten im Rheinthal beginnt die zweite Periode für das Rheinthal anzubrechen: Der Einzug und die Herrschaft römischer Cultur im Keltenlande am Rhein und in den Germanengauen in seinem Stromgebiete. Läßt man eine neue Epoche der Weltgeschichte mit jener Geisterschlacht auf den catalaunischen



Feldern beginnen, so ist eine neue Epoche der mitteleuropäischen Culturgeschichte zu sehen mit jenem Siege des römischen Pilums über die germanische Streitart an der Pforte zwischen Rhone- und Rheinthal!

Mußte sich Cäsar damit begnügen durch seine Rheinübergänge den Germanen gegenüber eine Demonstration zum Beweise dafür, „wer Herr am Rhein sei“ zu liefern, so ging Augustus, zum unbestrittenen Besiz der Macht gelangt, daran, vor Allem die Rheingrenze zum Schutze des Reiches auf römische Weise zu organisiren. Er erkannte die Wichtigkeit dieser natürlichen Grenzlinie für das Reich und suchte deshalb sie selbst in den gehörigen Vertheidigungszustand zu setzen und das Land hinter ihr durch Angriffskriege seiner Offensivfähigkeit zu berauben. In Narbonne verfügte er deshalb schon im Jahre 27 v. Chr. die Eintheilung Galliens in vier Provinzen. Bei dieser neuen und ersten Eintheilung Galliens bildete er zur strafferen Organisation der Grenzwehr aus dem von germanischen Stämmen bewohnten linken Rheinufer eine besondere Provinz: Germania. Nach Dio Cassius<sup>23)</sup> reichte diese von den Quellen des Rheins bis zu seiner Mündung: es war die erste Einigung der Rheinlande, wenn auch nur vom militärischen Standpunkte aus. Sie umfaßte nach Ptolemäus im Norden das Land der Bataver mit dem befestigten Lager von Castra vetera bei Xanten, das Augustus nach der Sullianischen Niederlage gegen die Norddeutschen angelegt hatte. Auf dies folgte die Stadt der Ubier, die Colonia Agrippina, Cöln, wo später der Oberbefehlshaber von Untergermanien — legatus Augusti propraetore Germaniae inferioris hieß er mit vollem Titel<sup>24)</sup> — seine Residenz aufschlug. Auch Coblenz, Mainz, Worms, Zabern, Straßburg scheinen schon zur Zeit des Drusus wichtige römische Waffenplätze gewesen zu sein. Acht Legionen hatte hier von Castra vetera bis Aventicum (im

(792)



Canton Freiburg) an der Rheingrenze in den beiden Theilen des römischen Germaniens, Unter- und Obergermaniens, Augustus vereinigt. „Die Hauptmacht des Reiches“<sup>25)</sup>, ein Drittel der gesammten Regimenter des römischen Reiches, stand hier von Augst bis Xanten in beständiger Bereitschaft die Befehle Rom's zu vollziehen. 100,000 Mann Kerntuppen vereinigte hier in den zahlreichen Festungen, Castellen, Burgen der Kaiser um entweder unter den Thronnachfolgern oder unter seinen Vertrauten einen mächtigen Keil damit zwischen dem noch immer unsicheren Gallien und dem stets zum Krieg bereiten Deutschland einzutreiben. Im Jahre 14 v. Chr. gab Augustus den Oberbefehl am Rhein und an der Donau an seinen kriegstüchtigen Stieffohn Drusus ab. Dieser schmiedete die eisernen Ketten die Kraft Deutschlands zu bändigen. Die erste Fürsorge des römischen Kronprinzen war es, die großen Festungen Castra vetera, Moguntiacum = Mainz, Argentoratum = Straßburg theilweise neu anzulegen, theilweise auszubauen und diese drei Mittelpunkte durch eine Reihe von mehr als 50 Castellen<sup>26)</sup> zu einer undurchdringlichen Mauer zu verbinden. Dieser jugendliche Held, der die Alpenhöhe Rhätiens und Bindeliciens<sup>27)</sup> in ihren Alpenhorsten heimgesucht, hatte die Reichsgrenze bereits bis zur Donau vorgeschoben und den Germanen im Süden die Möglichkeit eines Einbruches über die Donauhöhebene nach Oberitalien auf diese Weise abgeschnitten. Von zwei Seiten gedachte er die freien Deutschen zu umgarnen, von Süden und Westen. Während der große Waffenplatz von Augusta Vindelicorum, Augsburg, im Süden die Römer gegen germanische Vorstöße deckte, schuf er sich im Westen durch die Anlage großer Depots und Standlager längs der Rheinlinie die sichere Operationsbasis zu seinem rastlos erstrebten Ziele: die Welt-

(793)



Germanen zu sichern, den Umsturz der Cultur durch die Barbarei auf die Dauer zu verhüten. Augusta Rauracorum, Augst, legte er am Anfangspunkte einer regelmäßigen Rheinfahrt am Rheinknie und zur Sicherung der natürlichen Verbindung zwischen Gallien und den Donauländern, aus dem Saonethal zum Bodensee herüber, an. Es war ein von der Natur vorgeschriebener Festungspunkt. Er mußte als Kriegspfad deshalb, wie als Stapelplatz für den Transitverkehr aus dem südwestlichen Deutschland nach dem Rhonethal und dem Mittelmeer bald von gleicher Wichtigkeit werden. Basel wurde später Erbe. Bei der Vereinigung der Hauptgewässer des Rheins zu einem Strome, — ein Punkt, der in der frühesten Zeit schon als Uebergangsstelle seine Bedeutung erhalten hatte, — dort, wo die Vogesengebüsch von Saarburg und Zabern den Verkehr in die Moselgegenden ermitteln, legte er an dem alten keltischen Stapelplatze Argentoratum, der Silberburg, die zweite Hauptfestung an:<sup>27)</sup> das heutige Straßburg. Seinen Hauptwaffenplatz, gleich zur Defensiv- und Offensiv- nöthig, bildete die Mündungsstelle des Flusses, der sich mit seinen Wasseradern am weitesten in östlicher Richtung in das Innere Deutschlands erstreckt, längs dem die Vorstöße aller mitteldeutschen Stämme bis her vom Thüringer- und Böhmerwald vor sich gehen müssen, der Schlüssel Deutschlands, die älteste Stadt am Rhein — Mainz. Hier in der Nähe waren in der Zeit (Cäsar's<sup>28)</sup> die ersten germanischen Stämme, Bangionen und Nemeter, gedrängt von östlichen Völkern und begierig nach Land, über den bisherigen Grenzstrom beschritten, hatten die fruchtbaren Gaue der linken Rheinebene von Mainz bis Straßburg besetzt und die keltischen Mediomatruer in das Dunkel des Vogesens zurückgeschenkt. Hier war die Gefahr am größten durch neue Völkerzüge, die den Rhein über-

(24)



schreiten würden, die wichtigen Pässe des Donnersberges und des Hartgebirges zu verlieren und den Strom der germanischen Einwanderung bis in das Saarbecken vordringen sehen zu müssen. Schon Acrippa hatte deshalb in Erkenntniß der strategischen und politischen Bedeutung dieses Platzes der Mainmündung gegenüber ein festes Standlager angelegt. Drusus wählte ihn zum Ausgangspunkte seiner Operationen und gründete mit der 2. Legion Augusta und der 14. Gemina eine umfangreiche Festung, das castrum Moguntiacum<sup>29)</sup>. Bei einer Länge von 6500 Fuß lag es auf der Höhe zwischen der heutigen Stadt Mainz und dem Dorfe Zahlbach. Eine Doppelgußmauer, flankirt von mächtigen Thürmen, umzog den Lagerraum. Von Finten (= Fontana) bis zum Lager legte der vorsorgliche Feldherr einen 30,000 Fuß langen, in seiner größten Erhebung 125 Fuß hohen Aquädukt an. Seinen Namen bewahrt noch heute die Drujenlache = Drusi lacus. In selbst über dem Rhein besetzte er einen Brückenkopf, das heutige Castell = castellum, und faßte damit festen Fuß auf dem rechten Rheinufer. Im Angesichte des großen Waffenplatzes, der zinnengekrönten Zwingburg konnte dies am leichtesten geschehen. Westlich der Festung dem Rheine zu lag das municipium, die bürgerliche Stadt, wo die cives Romani, die römischen Bürger, in abgesonderten Quartieren neben den Eingeborenen, den cives Tannenses, ihre Geschäfte betrieben. Das rheinische Schiefergebirge, dessen große Endpunkte Mainz und Köln bilden, sicherte Drusus durch kleine Festungsanlagen. Das Castellum Bingium = Bingen deckte den Nahethalpaß; in Vosalia = Wesel und Baudobriga = Boppard lagen römische Militärabtheilungen. In letzterer Stadt garnisonirte später ein Artillerieregiment.<sup>30)</sup> Der wichtigste Punkt unterhalb Boppard war die Mündungsgegend der Mosel, wo sich von Osten her



das Lahnthal öffnet und sich nach Westen die Wasserverbindung nach Trier erstreckt. Drusus muß hier ebenfalls ein Castell gegründet oder ein vorhandenes verstärkt haben zum Schutze der Gegend gegen die Einfälle der Cherusker aus dem Lahnthale, und Confluentes=Coblenz wird deshalb schon von Sueton als Hauptort erwähnt.<sup>31)</sup> Wie es die Natur der Thalöffnungen vorschreibt, erhoben sich auch befestigte Lager im Wieder Bassin in Antumnacum=Andernach, an der Mündung der Ahr in Sentiacum=Sinzig und am Ende des rheinischen Durchbruches an der Stelle von Bonn das castra Bonnensia gegen die auf die Römer schon seit Cäsars Zeit erbitterten Sygambrer. Cöln und das große Standlager auf dem Fürstenberge bei Xanten bildeten den Abschluß dieses riesigen Vertheidigungssystems im Norden.

Zog sich höchst wahrscheinlich schon in der Keltenzeit eine Handelsstraße von den Mainingegenden den Rhein aufwärts zur Neckarmündung und längs der Ill herüber durch das Thor von Belfort in das Rhonethal, so war es die zweite Handlung der Defensiv von Seiten des ersten römischen Feldherrn am Rheine die Stellungen am linken Rheinufer durch eine große Militärstraße zu verbinden. Waren die gebahnten Heerstraßen schon für eine aggressive Politik Rom's nothwendig, so war die Anlegung einer großen Verbindungsstraße von der Schweiz bis zur Nordsee noch unerläßlicher, wenn es sich am Rheine in erster Linie um Sicherung eines wenig kultivirten Landes mit feindseliger, unbezwungener Bevölkerung handelte. Die Befestigung der Rheinstraße von Augst nach Cöln mußte nach Anlage der Thaldeckungen die erste Maßnahme zur ständigen Besetzung des linken Rheinufers sein. Das Gebot der Kriegspolitik ging hier jedem andern Interesse voran. Mit dem Durchbrechen der

(796)



Straße durch Wälder und Sümpfe,<sup>32)</sup> dem Unternehmen des langwierigen und kostspieligen Straßenbaues, der Lieferung von Baumaterial, der Leistung von Spanndiensten trat die römische Cultur in die erste direkte Verbindung mit den Landeseinwohnern. Durch die Frohndieste lernten die germanisch-keltischen Bewohner des Rheinthales die Macht der römischen Herrschaft kennen, und auf der Reichsstraße zog nach dem Legionär und dem *cursus publicus*, der Reichspost, bald auch der römische Händler einher, der die Früchte südlicher Industrie gegen die Naturprodukte nordischer Landwirtschaft eintauschte. Dem Mars folgte Mercur auf dem Fuße! An den mit Graben und Brustwall geschützten Hauptstraßen (*viae consulares* und *militares*) waren in bestimmten Entfernungen Gebäude zur Unterhaltung einer gewissen Anzahl von Pferden angebracht, Poststationen = *mutationes*. Von Tagemarsch zu Tagemarsch waren Stappen = *mansiones* errichtet, wo die marschirenden Truppen lagerten, und die reisenden Staatsbeamten übernachteten. Die Kosten für die Post, die Unterhaltung der Stationen und Stappen fielen den Provinzialen zu. So wurde den Anwohnern der Staatsstraßen zwar eine Last aufgebürdet, aber mit ihr kam die Verührung mit der Cultur, die Bekanntschaft mit römischer Sprache und Sitte, der Aufschwung des Handels, der Austausch der Produkte. Die Römerstraßen sind am Rhein die Culturleiter! Lag der großen Arenstraße die Verbindung des Nordens mit dem Süden ob, so durchschnitten diese große Operationslinie eine Anzahl von Querstraßen, die längst den Thalungen hinliefen. An den Kreuzungspunkten der Straßenzüge entstanden natürliche Verkehrsmittelpunkte; neben dem Castell dort entstand gewöhnlich eine Handelsstätte, ein *Municipium* oder ein *Civitas*. Hatte Augustus Lyon als Ausgangspunkt der Straßensysteme Galliens

(797)



(und Deutschlands) bestimmt, so begann der Chef seines Generalstabes, Agrippa, mit der Ausführung der wichtigen Maßregel Gallien mit dem Rhein in den strategischen Hauptlinien in direkte Verbindung zu bringen. Das neue römische Straßensystem erhielt seinen Mittelpunkt in dem zum Hauptdepôt erwählten Trier, das von der Rheinebene in einem sicheren Busen zurückgezogen in erster Linie, wie schon erwähnt, die Vortheile einer gedeckten Defensivstellung gewährte. Fast in der Mitte zwischen Ober- und Niederrhein bot sich von hier aus die leichteste Verbindung mit den rheinischen Grenzlanden und seinen drei Hauptfestungen Cöln, Mainz, Straßburg dar. Nach einem bei Marmagen gefundenen Meilensteine hatte die Heerstraße nach Cöln, die auf der Höhe des linken Thalrandes der Mosel führte, Agrippa selbst angelegt. Die Vorstöße der Germanen am Niederrhein zur Zeit des Augustus machten diese Verbindung in erster Linie nöthig. Die zweite Hauptstraße verband auf der kürzesten Linie des alten Völkerweges über den Hundsrück Trier über Bingen mit Mainz. Sie zog sich von Bingen zugleich ab zu den römischen Ortschaften bei Coblenz und vertrat auf dieser Strecke die Flußfahrt, da wahrscheinlich der Rhein am Bingerloche damals noch nicht schiffbar war. Die dritte Hauptstraße mußte von Trier nach Straßburg ziehen. Und zwar geschah dies in der ersten Periode der römischen Okkupation über Metz = Divodurum, das nach Trier den wichtigsten Platz in der Reservestellung des Mosel-Saarbeckens bildete und den Rücken der Front von Mainz-Straßburg deckte. Sie zog über Saarburg durch den Paß von Zabern nach der Festung des Elsasses.<sup>34)</sup> Als in späterer Zeit jedoch eine direkte Verbindung zwischen den beiden Plätzen Noth that, baute man einen neuen Straßenzug. Dieser zog von Trier nach Südosten über den Varuswald, über

(798)



St. Wendel nach dem Kloster Werchweiler bei Homburg, wo er sich mit der direkten Straße von Metz nach Kaiserslauten, dem Donnersberge und nach Alzey-Mainz kreuzte.<sup>35)</sup> Von dort zog seine Bahn quer durch das pfälzische Hinterland (=Westrich) über Pirmasenz, längst der Lauter nach Altenstadt, um dort in die große Rheinstraße einzumünden. Alle diese Hauptstraßen waren unter sich durch Querstraßen (compendia) verknüpft,<sup>36)</sup> die unsern Vicinalwegen entsprechend ursprünglich von den Provinzialen zur Verbindung ihrer Niederlassungen angelegt, jedoch von den Truppen ebenfalls als Marschroute benutzt wurden. So umschlang das westliche Rheingebiet in kurzer Zeit ein vollständiges Netz von Heerstraßen, welche die Hauptadern für den militärischen und commerciellen Verkehr wurden. Die Straßen, die nach bestimmten Gesetzen liefen und mündeten, waren die natürlichen Gründer der städtischen Ansiedlungen, die bald längs den Straßen, an den Kreuzungen derselben und an ihren Mündungen als die Crystallisationspunkte der Cultur in's Leben traten.

Aber der römische Nar blieb nicht auf dem linken Rheinufer beschränkt, er richtete seinen Flug auch in die rechtsrheinischen Gaue. Das Quellgebiet der Donau ist auf das innigste mit dem Rheingebiet verknüpft; im Norden grenzen die Maingewässer an die Donauzuflüsse Naab, Altmühl, Wernitz, im Süden find die Neckarquellen den Donauzuflüssen der rauhen Alp in nächster Nachbarschaft. Der Oberrhein umfließt in großem Bogen die Donau, und die Richtung des Donaulaufes steht senkrecht auf der des Rheines, so daß ein Vordringen längs dem Donauthale in direkter Richtung auf den Rhein stieß. Nach der Besiegung der Bindelicier und Rhätier war den Römern dieser Länderbusen bloßgelegt, und da dies Land nach dem Ab-



zug der Marcomannen nach Böhmen von Einwohnern entblößt war, besetzten die römischen Cohorten im Laufe des 1. Jahrhunderts n. Chr. ohne Widerstand das jetzige badische und württembergische Gebiet. Gallier, die in ihrer Heimath nichts zu verlieren hatten, fanden sich als Ansiedler ein, und eine zweideutige Bevölkerung<sup>37)</sup> gallisch-römischer Invasion bemächtigte sich des fruchtbaren Neckargebietes und weiter bis zur Wasserscheide zwischen Regnitz und Donau. Von hier aus, dem sogenannten Decumatenlande, bedrohte der Legionär die Verbindung der Mainlinie mit dem innern Deutschland, und von Mainz, Windisch und Regensburg aus schob sich dieser Ländercomplex als Keil in Deutschland ein, Offensivbewegungen von Südwesten aus zu bewachen und zu verhüten. Läßt sich auch ein direkter Straßenzug zur Verbindung des Rhein- und Donaulandes zwischen Mainz und Regensburg bis jetzt nicht nachweisen, so liegt doch die Vermuthung sehr nahe, daß nach Vollendung der großen Befestigungslinie von der Donau zum Main, dem sogenannten hadrianischen Valle, die Rhein- und Donaulinie durch eine damit parallel laufende Straße auf dem kürzesten Wege verknüpft war. Peucker<sup>38)</sup> glaubt, daß eine solche in der Nähe von Günzburg die Donau überschritt und durch das Filsthal nach Eslingen und an den Neckar bis Cannstadt lief, um über Bruchsal bei Speyer in die große Rheinstraße einzumünden. Von den unzweifelhaft römischen Städten nennen wir in diesem Busen Reiches Solicinum = Sumelocenna = Rottenburg, Civitas Aquensis = Baden-Baden, Lupodunum? = Ladenburg Civitas Severiana Nemetum = Heidelberg.<sup>39)</sup> Nach der Besetzung des Rhein-Donauwinkels verbreitet sich die römische Cultur das Neckarthal aufwärts bis zum Mittellaufe des Mains, und die Handelsverbindungen reichten von hier aus durch das Regnitzthal bis nach Böhmen

(300)



und an der Saale bis zum Thüringerwald.<sup>40)</sup> Während die Landesvertheidigung des Grenzwalles in Südwestdeutschland die Radienthäler der Kinzig, Nidda und der fränkischen Saale in ihren Schutz nahm und über den Taunus an den Rhein mündete, war eine ähnliche Besitznahme Nordwestdeutschlands bei der ganz verschiedenen Natur dieser im südlichen Theil von der Lahn bis zur Lippe aus Parallelhälern bestehenden Gaue und der im nördlichen Theil ohne Fesseln sich erstreckenden Ebene nicht möglich. Denn war auch nach Auswanderung der Sygambrer,<sup>41)</sup> nach den Feldzügen des Drusus und des Domitian bis zur Elbe und bis zur Provinz Brandenburg der Nerv der nordischen Stämme gelähmt, so zerbrach doch bald darauf, als der Prätor bereits an der Weser den Rechtsanspruch sprach, die kühne Erhebung Armin's und der Cherusker die römischen Adler am rechten Ufer des Unterrheins. Die Zwingburg Aliso war zerstört, der Rhein frei bis Mainz! Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte der Sieg im Teutoburger Wald die ganze Linie der angrenzenden germanischen Völker, einen zweiten Cimberrug fürchtete Augustus und seine Rätthe! Doch die Zwietracht zwischen den Norddeutschen, die Cherusker an der Spitze, und dem Reiche im Süden, das Marbod in Böhmen und Mähren gestiftet hatte, verhinderte damals die Vernichtung der römischen Herrschaft am Rhein und an der Donau. Germanicus machte in Norddeutschland bis Weser und Elbe seine Siegeszüge; sein Ringen jedoch mit Armin blieb unentschieden. Den Prinzen tödtete bald die Eifersucht des Cäsars, ebenso vernichtete der Neid in Bälde die aufkeimende Saat der Einheit Norddeutschlands. Germanicus fiel wie Armin! Der Bedränger und der Befreier Deutschlands fielen dem gleichen Loose zum Opfer. Allein auch nach dem Zerfall des Cheruskerbundes wagte der



Römer nicht mehr den Versuch die Wälder Deutschlands mit seinen Cohorten zu lichten.<sup>42)</sup> Am Niederrhein blieb am rechten Ufer ein schmaler Landstrich als Grenzland unbewohnt oder als Weide benutzt. Durch eine starke Grenzwehr von Castellen, Thürmen und Wällen deckten sie den Rhein auf der Strecke von Emmerich bis zur Lippe.<sup>43)</sup> Wird sich nach den Untersuchungen Schneiders nicht bezweifeln lassen, daß auch auf dem rechten Rheinufer Straßenzüge in das Innere Deutschlands an die Ems und Weser führten, so läßt sich für die Andauer der Straßenbenutzung nach den Feldzügen des Germanicus von Seiten der Römer kein Anhaltspunkt gewinnen. Dazu kommt der Umstand, daß sich auf dem rechten Rheinufer bis Köln hinauf nicht eine römische Stadtanlage nachweisen läßt, ein Umstand, der uns nur auf einen schwachen Verkehr am Niederrhein zwischen den Römern und den Germanen des rechten Rheinufers schließen läßt. Die Germanen zogen sich geradezu vom rechten Rheinufer in das Landesinnere zurück, und der Rhein war hier zwei Jahrhunderte lang die Grenze zwischen den Römern und den Deutschen.<sup>44)</sup> Der Verkehr wird sich auf den nothwendigsten Austausch von Industrie-Artikeln gegen Rohprodukte beschränkt haben.

Fassen wir das Resultat der auf den natürlichen Bodenverhältnissen basirenden Besetzung rheinischen Stromgebietes durch die Römer zusammen, so läßt sich der auf der Grundlinie Basel-Ulm ruhende Länderstrich, der sich innerhalb des Grenzwalles an Tauber und Main zuspitzt, bis nach Xanten hinab, mit einem auf der Donaulinie aufstehenden, im Süden am breitesten ausgehenden Keile vergleichen, den die römische Centralkraft, die vom Rhonethal und über die Alpenpässe von Italien ausging, hineintrieb zwischen Gallien und Deutschland. Je breiter



dieses Keiles Durchschnitt, um so näher eine Gegend dem Angriffspunkte der beiden Hebel des römischen Culturstromes lag, die von Südosten und später hauptsächlich von Südwesten und Westen aus (Lyon, Trier, letzteres später Residenz der Kaiser) ansetzten, desto energischer und dauernder wirkte der Einfluß römischer Gesittung und Gesinnung, südlicher Sprache und Sitte, gallisch-italischer Industrie und Technik ein auf die von den Wälschen beherrschten Gaue Südwestdeutschlands.

Es hieße „Eulen nach Athen tragen“, wollten wir den Cultureinfluß der Römer auf deutsche Verhältnisse in den einzelnen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens, des Handelsverkehrs, der Bildung hier skizziren. Zur Genüge haben Forscher, wie Schöpsflin, Mone, Kreuzer, Brambach, Falke, Peucker, Paulus u. darauf hingewiesen. Jedoch kann nicht genug betont und hervorgehoben werden, in welch' intensiver Weise die römische Civilisation in den zwei Jahrhunderten der Ruhe am Rheine auf unsere barbarischen Vorfahren eingewirkt hat. Vergleichen wir die Schilderung Germaniens bei Tacitus:<sup>45)</sup> „im Ganzen voll rauher Wälder und häßlicher Sümpfe“, — eine Schilderung, die im Großen und Ganzen vor dem Erscheinen der Römer auch für das Rheinthal gelten mochte — mit den entzückenden Bildern in des Ausonius *Mosella* aus dem 4. Jahrhundert, den niedrigen Zustand des Handels, der im Binnenlande und früher auch im Rheinlande auf Tauschverkehr beruhte, die Beschäftigung des Germanen „ganze Tage am Heerde und am Feuer zuzubringen“, seine Kleidung: den Mantel, den der Dorn zusammenhält, roh gebrannte Töpfe, seine Gefäße, die Erdlöcher, die Wohnungen der Deutschen, den gegohrenen Gerstensaft, ihr



Getränke, die Cantonalpolitik mit den Stammesfürsten, die rohen Kehllaute der Gebirgssprache; vergleichen wir diese Bilder mit den Ewigkeitsbauten der rheinisch-römischen Städte, mit den herrlichen Bronzegefäßen aus Etrurien, mit den Marmorbädern zu Baden und den Mosaikböden zu Badenweiler, mit den Erzrüstungen und den Purpurgewändern des Südens, mit der Weinkultur unter dem Patronate der römischen Cäsaren, mit dem geschlossenen Ganzen einer römischen Centralpolitik, mit dem Glanze des Vicekaisers in Mainz, mit der Ciceronianischen Sprache der Gebildeten, so werden uns diese Punkte eine Vorstellung von der außerordentlichen Culturentwicklung am Rhein und in Süddeutschland geben können.<sup>46)</sup>

Die Sprache führt uns als Zeugni die Früchte Roms vor; fast alle Wörter der deutschen Sprache, die über die Begriffe in des Tacitus Germania hinausgehen, die mehr als die Nothdurft des Materials für das tägliche Leben ausdrücken, sind der wälschen Sprache entnommen. Die römischen Colonisten in den kleinen Roms am Rhein lehrten dem Sygamber und dem Chatten die Mauer (murus) bauen, die Pforte (porta) einfügen, die Ziegel (tegula) brennen, den Kalk (calx) anwenden. Selbst die Hausgeräthe: Eimer und Ehm, Schoppen und Logel, Seidel und Flasche, Kelch und Faß, Spiegel und Schlüssel, Rad und Kette, Tisch und Tafel: alles dies brachte der eingewanderte Römer dem staunenden Provinzialen.<sup>47)</sup> Selbst Holzschuhe und Kisten, Kleiderschrank und Pfuhl, die in jedem Bauernhause sich vorfinden, sind römischer Abstammung. Seife und Pech, Del und Wein sind ferner offenbar Rohstoffe südlichen Ursprungs, daher wir auch ihre Bereitung erst von den Südländern gelernt haben. Unsere Kohlenbrenner brennen noch heute im Schwarzwalde ihre Meiler, wie es Varro und Plinius vorgeschrieben

(804)



haben.<sup>48)</sup> Wenn auch unsere Maße und Gewichte im Mittelalter in verschiedenen Theilen der deutschen Lande die alte römische Benennung verloren haben, so ist es das Festhalten der Verhältnißzahlen der römischen Theilmaße, welche uns auf die Römer, die Söhne des Mars und des Merkur, als die Bringer von Maß und Gewicht hinleiten. Führten diese Münzen als Werthmesser ein, so wanderte auch mit dieser Umwandlung des alten Tauschhandels das ganze System ihrer Werth- und Maßbestimmungen in Deutschland ein.

Aber nicht nur die Formen auch den Inhalt des materiellen Lebens änderte der Römer am Rhein und dadurch später auch im innern Deutschland. Das Einsalzen und Einräuchern des Fleisches in vollkommener Weise lernte der deutsche Ackerer vom römischen Colonen. Unsere Nationalspeise, wie die Franzosen von uns behaupten, das Sauerkraut haben wir von den Südländern geerbt; Kompost = compositum heißt dasselbe jetzt noch in ostfränkischen Mundarten. Die eingemachten Aepfel verrathen durch ihren Namen im badischen Oberlande noch jetzt ihren Ursprung: Gummistöpfel nennt sie dort der Landmann, nicht von Gummiarabicum, sondern von composita poma.<sup>49)</sup> Aepfelschnitze lernte der Suebe vom civis Romanus an der Sonne dörren; dieser wies ihm, wie man den Senf bereitet, die Rettige salzt, Zwiebel und Mus einmacht. „Haben die Deutschen, fragt Mone, Käse, Semmeln, Essig, Most, Butter, Kuchen erfunden, warum haben sie denn diese Gegenstände von caseus, similago, acetum, mustum, butyrum, coctum, genannt?“ Schwing- und Bollmehl sind ebenfalls römische Erzeugnisse, und Käskuchen und Klöße, Striebeln<sup>50)</sup> und Torten, warum werden sie am Rhein und in Süddeutschland am leckersten bereitet, — ohne der Kochkunst der nordischen Küche damit zu nahe treten zu wollen! — und warum



gilt die Mehlspeise noch heute dort vielfach dem Landmann als eine Schüssel seines Menn's, die einen wesentlichen Theil desselben bilden muß?

Aber nicht nur diese Produkte der schwarzen Kunst, auch selbst die Rohprodukte zum großen Theil, denen jetzt Niemand mehr den fremden Taufschein ansehen will, sind Fremdlinge, die auf unserem Boden akklimatisirten. „Ihre Speisen sind einfach: wild wachsendes Obst, frisches Wildpret und gestandene Milch“, so schildert Tacitus den täglichen Küchensettel der germanischen Hausfrau.<sup>51)</sup> Natürlich! Sie hatten nichts Besseres; wollten sie sich besser nähren und sich feiner kleiden, so mußten sie von ihren geistigen Vormündern lernen, den Raps zu bauen und Hanf und Lein anzupflanzen.<sup>52)</sup> Auch Kohlrabi und Rübe, Linse und Erbse, Kümmel und Spargel tragen italienische Namen, und wuchs der Apfelbaum in unseren Wäldern ursprünglich wild, so „stammen die edlen Bäume unserer Gärten von Zweigen, die über die Alpen gebracht und auf den einheimischen Stamm gepfropft wurden.“<sup>53)</sup>

Wirken leibliche Vorgänge auf psychische Regungen, so können wir schon vom physiologischen Standpunkte aus auf die Veränderung schließen, die in dem Germanen vorging. Hatte der Germane sich vorher begnügt, schweifend auf den wilden Höhen den Bär und den Ur mit dem Steinhammer niederzuhauen und dem schnellen Hirsche auf zottigem Pferde nach zu hetzen, so treten mit der veränderten Lebensweise neue Nerven, Muskelfasern, Gehirnfibern, anders gestaltete Blutkörperchen und damit auch andere Seelenregungen ein.<sup>54)</sup> Hätte fernwirkend der Römer, bloß durch den Handel auf diese Veränderung eingewirkt, so wäre es in Jahrtausenden vielleicht erst vor sich gegangen, daß der Stierbändiger dem freien Jägerleben entsagte und seinen

(806)



Kohl ruhig baute, allein der direkte Druck des Römers, die Umgestaltung der Rheinebene aus Nebel und Sumpf zu heiterem Himmel und lachenden Fluren zwang den rheinischen Germanen seine Lebensweise schneller zu ändern. Nur der siegende Legionär war im Stande den besiegten rheinischen Barbaren in Kürze zu einem verhältnißmäßig civilisirten Colonen umzugestalten. Der Stern der Freiheit sank, die Sonne der Cultur erstand an seiner Stelle!

Allein die Berührung mit Rom wirkte im Rheinthal nicht nur auf die Einzelnen und auf ihre Lebensweise, sondern auf die Gesammtheit und die Umgestaltung ihrer politischen und socialen Verhältnisse. Die Städte mit ihren Consuln und Dekurionen blieben auch in der Verfassung römisch, nachdem der Franke und Alemanne die Grenzwehr durchbrochen und die Rheinebene überfluthet hatte. Und diese Städte mit römischer Verfassung und mit der aus Römern und Germanen gemischten Bevölkerung wurden später die Grundlage für die Entstehung einer neuen Welt, als das Lehnssystem in Trümmer ging. Wegen der leichteren Verbindung mit dem Osten und Süden, dem Schutze gegen die Einfälle der Sueben und Chatten durch den Rheinstrom waren es vor Allem die Städte des linken Rheinufers, welche ihre Bedeutung und den Kern ihrer Bevölkerung auch durch die Nacht der Völkerwanderung hindurch retteten. In Basel und Straßburg, Speyer und Worms, Mainz und Köln concentrirte sich die Cultur des Südens; es waren diese von der Natur begünstigten Plätze die Brennpunkte, wo sich römische Sitte und Sprache, Litteratur und Technik erhielt um sie später wieder hinausleuchten zu lassen in die Wälder Germaniens. Noch heute ja haben die graciösen Bewohnerinnen dieser Rheinstädte in ihrer natürlichen Anmuth und gefälligen



Kleidung, in ihren vielfach südlich geschnittenen Zügen die Fühlung und die Erinnerung an italische Grazie und Abstammung erhalten.<sup>55)</sup>

Der Handel, der Thermometer der Cultur, der seine Waaren bis an die Ostsee und die Weichsel trug, brachte im Gefolge auch eine Veränderung der religiösen Verhältnisse am Rhein. Der wettergewaltige Wodan-Ödin, der im Sturm daherkommt und dem Kämpfer den Sieg verleiht, wandelte sich zum Verkehrsgott Mercur, der mit den Gütern des Handels den Segen der Cultur überhaupt mit seinem Goldstabe heranlockt. Es waren verschiedene Umstände, welche schließlich die Gleichsetzung des Himmelsvaters und des Verkehrsgottes herbeiführten. Vom gallischen Mercur, Teutates, sagt Cäsar, er sei Gott der Reisen und Wege, Erfinder der Künste und Wissenschaften, kurz er deckt sich in seinen Eigenschaften mit dem Bilde der höchsten Entwicklung des Hermes-Mercur.<sup>56)</sup> Teuto, ein Name für Wodan, ward nun von den Germanen als Stammvater der Deutschen, von dem die Könige ihr Geschlecht ableiten, verehrt. Da nun Wodan-Teuto dieselben Hauptattribute besitzt, wie der römische Mercur und der gallische Teutates: den schützenden Mantel und den schimmernden Helm,<sup>57)</sup> so war die Gleichsetzung der höchsten germanischen Gottheit durch Vermittlung des gallischen Teutates mit dem römischen Götterbilde leicht herzustellen, das als Sinnbild des römischen Cultureinflusses, als Vorbild des Südens selbst und seiner Bildungsfaktoren angesehen und verehrt wurde. Von keiner Gottheit findet sich eine solche vorherrschende Anzahl von Votivsteinen, Bildsäulen, Tempeln, Beinamen, wie von diesem germanisirten Teuto-Mercurius. Ueber 100 Inschriften, die dem Mercur gewidmet sind, zählt Brambach auf; über 20 Beinamen individualisiren seine allgemeine römisch-latinische



Bezeichnung.<sup>58)</sup> Sein Cultus und der seiner Mutter Maja, sowie seiner Gemahlin Rosmerta waren es, die den Boden für die Aufnahme einer neuen religiösen Anschauung vorbereiteten, welche das rasche Aufleuchten des Sternes von Juda mit ermöglichten. Mercur und Maja bereiten die Anbetung von Christus und Maria vor! Der Verkehrs-gott ebnet dem Gott der Liebe den Weg. —

Es würde den Raum dieser Skizze überschreiten, wollten wir noch den Einfluß Rom's auf die Entstehung der höheren Bildung, der Künste und Wissenschaften, beschreiben. Es ist natürlich, daß die Römer, die Umgestalter der materiellen Verhältnisse am Rhein, auch die Schöpfer der geistigen Entwicklung am Rhein und in Deutschland wurden. Schrift und Brief, Meister und Schule verdanken wir dem Süden so gut, wie Mauern und Pfosten, Del und Wein.<sup>59)</sup> Das vierhundertjährige Wohnen neben dem ersten Culturvolke der Erde zwang im fortwährenden Kampfe gegen geistige und politische Ueberlegenheit den freiheldischen Germanen alle Vortheile der Bildungselemente sich anzueignen um den Kampf um's Dasein zu bestehen. Und brachen auch die Grenzwälle und Burgen endlich vor dem Ansturm der ländergierigen Franken und Alemannen, die römische Cultur hatte im Rheinlande zu festen Fuß gefaßt, als daß die Barbaren sie hätten gänzlich vernichten können. Die Deutschen liebten die Vereinzeltheit der Wohnungen, sie haßten die Einfriedigung der Städte, und so wurde in den Grundzügen die römisch-gallische Bildung von den Nesten der vom Schwert verschonten Einwohner erhalten, das der Nachwelt zu überliefern, was der Strom nicht mit sich fortgerissen hatte. Wurde nach der Eroberung des linken Rheinufers Anfangs des 5. Jahrhunderts auch der Wunderbau Rom's in Deutschland zerstört, zerfielen die Paläste



am Niederrhein und die Landhäuser um Mainz, sanken die Tempel des Jupiter optimus maximus<sup>60)</sup> und des Mercurius rex von den Keulenschlägen der blauäugigen Alemannen getroffen in Trümmer, aus den Ruinen, die im Rheinthale zerstreut lagen, erblühte neues Leben, und der Samen der Bildung rettete sich längst des Stromes zu neuem Erwachen. Die Angewöhnung der rechtsrheinischen Germanen an römischen Luxus und römische Reize war durch die Gewalt der Umstände zu eingreifend vor sich gegangen, als das der Besitz der Enkel, treten auch bedeutende Abzüge an der Erbschaft ein, nicht wenigstens in den Nesten gesichert geblieben wäre. Hätte aber damals ein Ariovist die mattherzigen Gallier übermannt, hätte der Rhein nicht Jahrhunderte lang die Macht des germanischen Freiheitstriebes, die Gewalt ihrer Expansionskraft gedämmt, die Ufer der Loire und der Rhone wären das Capua deutschen Heldenmarkes geworden, in den Bonnegauen Massilia's und Tolosa's wäre die deutsche Kraft schon damals versiegt und verdorrt!

Der rasche Uebergang von der Barbarei zur Uebercultur hätte die Körper der nordischen Männer entnervt, und zu Sklaven des römischen Geistes wären die Helden der Cherusker herabgesunken. Die Kämpfe um den Rhein und die Cultur am Rhein ermöglichten es, daß im langen Ringen eine neue, dauernde Epoche sich vorbereiten konnte: die der Culturnherrschaft germanischer Nationen in Europa. Der Rheinstrom war der Vermittler, der den festen Bund schloß zwischen dem freiheitsliebenden Heldensohn des rauhen Nordens und der schimmernden Braut des reichen Südens!